

Der Zürcher Medizinprofessor Peter Biro erzählt von seinem Aufwachsen als Sohn von Holocaustüberlebenden zwischen den Kulturen im sozialistischen Rumänien

Eine Kindheit in Siebenbürgen

KATJA BEHLING

Über seine jüdische Herkunft wusste Peter Biro lange nicht viel. Die Erwachsenen sprachen nicht über ihre Erlebnisse zu Kriegszeiten, nicht über Deportation, nicht über den Verlust von Familienmitgliedern. Was hingegen früh präsent gewesen sei, war ein Gefühl des Andersseins – und das Fehlen von Grosseltern. So beschreibt es der Autor und Zürcher Medizinprofessor Peter Biro in seinem 2021 erschienenen Buch «Vom Taumeln zwischen den Kulturen», das der Schriftstellerarzt gegen Ende seiner Karriere als Mediziner verfasste. Darin erzählt der jetzt 65-jährige Sohn zweier Holocaustüberlebender von seiner Kindheit in den 1960er-Jahren im osteuropäischen Grosswardein/Oradea, er gibt Einblick in den damaligen Alltag im repressiven System des rumänischen Sozialismus. Nachdenklich, feinsinnig und humorvoll zeichnet er dabei auch ein facettenreiches Bild der Nachkriegszeit in Siebenbürgen/Transsylvanien. Siebenbürgen gehörte mal zu Ungarn, mal zur k.u.k.-Monarchie, zu Rumänien. Eine «geschichtsverschlossene Gegend», in der chamäleonhafte Anpassungsfähigkeit in einem geografisch und kulturell definierten Grenzbereich für das gesellschaftliche Bestehen zwingend war. Das Gefühl, einerseits dazuzugehören und andererseits doch nicht ganz, bezog sich sowohl auf das Nebeneinander koexistierender Sprachen im Vielvölkerland, wo der polyglotte Biro mit dem Ungarischen und Rumänischen aufwuchs, als auch auf seinen Familienhintergrund. Im familiären Umfeld erfuhr er «bruchstückweise, was es heisst, jüdisch zu sein, aber nicht im religiösen Sinne, sondern eher als Angehöriger einer ethnisch definierten Schicksalsgemeinschaft mit einem etwas zu schweren Gepäck voller Verfolgungserfahrungen». Welchen anderen, sehr persönlichen und einschneidenden Anlass für Herkunfts- und Identitätsfragen es in seinem Leben noch gab (und welche Rolle ein medizintechnisches Verfahren dabei spielte), verrät er am Schluss seines mit vielen Fotos illustrierten autobiografischen Berichts.

Neuanfang in Deutschland

Geboren am letzten Tag des Jahres 1956, ist Peter Biros Familienanhang väterlicherseits über die Welt verstreut, während die Mutter



Im rumänischen Klausenburg/Cluj-Napoca begann Peter Biro sein Medizinstudium.

nahezu alle näheren Verwandten im Holocaust verlor. Bereits um 1964 hatten sich seine Eltern in Rumänien mit dem Gedanken an Auswanderung getragen. Anfang 1970 war es soweit. Die Reise ging über Bukarest und Wien und sollte eigentlich nach Australien führen, aber es wurde Offenbach, dann Frankfurt. Der einzige noch lebende Onkel seiner Mutter habe den Umzug der Biros, da sie nach Deutschland, ins «Land der Täter», übersiedelten, mit Kontaktabbruch quittiert. In der Bundesrepublik erhielt die ungarisch-achkenasische Flüchtlingsfamilie den (mit einigen Privilegien verbundenen) Status als Siebenbürgen-Spätaussiedler, der Vater fand eine gute Stelle als Apotheker. Der 13-jährige Peter lernte sehr rasch Deutsch und, ausgerechnet in Deutschland, auch das Judentum auf neue Weise kennen: Ins jüdische Sommerferienlager in den Schwarzwald verschickt, das den Namen der amerikanischen Philanthropin Henrietta Szold trug, erlebte der Junge «zum ersten Mal die typische Folklore jüdischer Ferienlager mit all den Israelismen und hebräischen Fachausdrücken», die jüdischen Tischgebete und «jede Menge israelischer Tänze und Lieder». Am meisten aber beeindruckte den Schüler ein Tagesausflug zum Basler Zoo: Kaum zu fassen, «dass man so einfach über eine Landesgrenze fahren konnte».

Medizinerkarriere in der Schweiz

Im Jahre 1976 begann er mit einem Intermezzo im rumänischen Klausenburg/Cluj-Napoca, wo es eine kleine jüdische Gemeinde gab, wo noch Angehörige und Freunde aus seinen Kindertagen lebten, sein Medizinstudium. Eine Hälfte

der Studenten bestand aus rumänischen Staatsangehörigen, die andere Hälfte aus Ausländern, darunter wiederum eine Hälfte Studierende aus westlichen Ländern, die eine Studiengebühr in harter Währung zahlten. Als Biro im Jahr darauf den ersehnten Numerus-Clausus-Studienplatz in Frankfurt erhielt, ging er zurück und begann noch einmal von vorn. Dort, in der Stadt der «Frankfurter Schule» nach 1968, habe die politische Haltung eine grosse Rolle gespielt, dort war an der Uni alles weniger reglementiert, dort wurde gleich zu Beginn zum Studentenstreik aufgerufen, um auf die Zustände in der Psychiatrie aufmerksam zu machen. Nach dem Examen Anfang der 1980er-Jahre und der Facharztweiterbildung zum Anästhesisten wanderte Peter Biro 1987 von Deutschland in die Schweiz aus, wurde Professor und Leitender Arzt am Universitätsspital Zürich. Seine Familiengeschichte, die, als er Mitte 30 war, eine so überraschende Wendung genommen hatte, zog sich wie ein roter Faden durch die Jahrzehnte. Und liess den renommierten Arzt schliesslich zum Schriftsteller werden. Schon Anfang 2021 hat Peter Biro «Zwerchfell unter Virenangriff» publiziert, seine humorvolle, nicht aber belustigende, Abrechnung mit der Covid-Pandemie und dem tückischen Virus, mit Verschwörungstheorien, Quarantäneregeln und Hamsterkäufen. Peter Biros wortwitzige Beobachtungen nehmen dieser Zeit ein wenig von ihrer Schwere. Man ist versucht, in dieser Fähigkeit eine Lebensphilosophie zu sehen. ●

Peter Biro. *Vom Taumeln zwischen den Kulturen. Eine Kindheit in Transsylvanien.* Werd & Weber Verlag, Thun, 2021.